



Die Steuererklärung ist gerade ganz weit weg: Alix von Melle auf dem Weg zum Gipfel

Foto privat

Ahrensburg. Eine Kleinstadt in Schleswig-Holstein, nicht weit von Hamburg, Norddeutsche Tiefebene. 40 Meter über Normalnull. Hier, in Ahrensburg, ist Alix von Melle aufgewachsen, im Schatten des Bocksbergs, der höchsten Erhebung Ahrensburgs. Mit 63,3 Metern.

Heute ist Alix von Melle, 41 Jahre alt, die erfolgreichste deutsche Höhenbergsteigerin. Fünfmal stand sie auf dem Gipfel eines der 14 höchsten Berge der Welt, jenseits von 8000 Metern: auf Gasherbrum II, Nanga Parbat, Dhaulagiri, Cho Oyu und Broad Peak. Und in diesen Tagen versucht sie sich an der Shisha Pangma (8027 Meter). Vom Bocksberg zum Broad Peak, von null auf achttausend: Es ist ein verblüffender Aufstieg, den Alix von Melle hinter sich hat. Und eine der vielen Fragen, die sich dabei stellen, lautet: Wie um alles in der Welt wird man nach einer Jugend in Ahrensburg Höhenbergsteigerin?

Der Weg Alix von Melles begann am Arlberg. Nach dem Abitur gönnte sie sich 1991 einen Trip in das Ski-Paradies. Der Spaß am Freeriden, am freien Fahren im Gelände, war so groß, dass bald eins zum andern kam: Skitourengehen, Klettern, Bergsteigen. Alix von Melle hatte eine neue Leidenschaft entdeckt, im doppelten Sinn: Beim Bouldern im Uni-Sport verliebte sie sich in den Bergführer Luis Stitzinger. Er fragte sie kurz darauf, ob sie nicht Lust hätte, auf eine Tour zum Aconcagua (6962 Meter) mitzukommen, die er führte. Alix von Melle dachte: „Aconcagua? Südamerika? Warum sollte ich? Sie fand die Idee doof, „völlig absurd, fünfzehn, zwanzig Stunden im Flieger zu sitzen, wenn von München aus die Alpen vor der Haustür liegen“. Aber sie war eben auch frisch verliebt. Sie beschloss: „Anschauen kann ich's ja mal.“ Was sie sah, war: ein fremdes Land, eine andere Kultur, interessante Menschen, attraktive Bergziele. Die Kombination des Ganzen faszinierte sie derart, dass sie nach der Rückkehr nur noch eins im Sinn hatte: „Welches Land lernen wir als nächstes kennen?“

Luis Stitzinger ist ihr Sport- und Lebenspartner geblieben, auf vier ihrer fünf Achttausender standen sie gemeinsam. Auch an der Shisha Pangma ist er dabei. Damals am Aconcagua erlebte Alix von Melle auch, wie bizarr das gelegentlich sein kann als Frau im Höhenbergsteigen. Sie war mit einer reinen Männergruppe unterwegs, drei Tage liefen sie ins Basislager, und als sie es erreicht hatten, da wurde sie, die Freundin des Bergführers, gefragt: „Und, was machst du eigentlich jetzt so die nächsten Wochen?“ Sie sei ganz verduzt gewesen, sagt Alix von Melle, „ich

habe die Frage gar nicht verstanden. Ich dachte: Was soll das jetzt?“ Sie wollte den Berg versuchen. Wie die anderen auch. Und sie hat ihn geschafft.

Höhenbergsteigen ist immer noch eine männerdominierte Branche – anders etwa als Sportklettern oder Skitourengehen. Alix von Melle ist jetzt seit 15 Jahren an den hohen Bergen unterwegs, und in dieser Zeit, sagt sie, sei der Frauenanteil in den Expeditionen kaum gewachsen. „Dabei sind die Frauen oft sehr fit. Und sie ver-

sen, trinken, schlafen, alles strengt an in der Höhe. Der Schnee für die vier Liter Wasser täglich muss geschmolzen werden, der empfindliche Magen akzeptiert nur noch Suppe, Kartoffelpüree, Babybrei, der Schlaf ist kurz, unruhig, wenig erholsam. Man muss das mögen. Alix von Melle mag es. „Ich genieße das auch, eine Zeitlang ein ganz einfaches Leben zu haben“, sagt sie. Raus zu sein aus dem Hamsterrad, ohne Chef, ohne Mails, ohne Anrufe, ohne Steuererklärung. „Mir kann oft

der Gefahr von Erfrierungen früh umkehren. Alix von Melle stieg allein weiter, schaffte es aber nicht, zu der Gruppe vor ihr aufzuschließen, die früher aufgebrochen und mit künstlichem Sauerstoff unterwegs war. Irgendwann drehte auch sie um. Und fragte sich hinterher: Hab ich jetzt den Gipfel hergeschenkt? Hätte eine richtig große Bergsteigerin das nicht voll durchgezogen? Heute ist sie sicher, dass es richtig war umzukehren: „Ich weiß nicht, ob ich sonst wieder gesund zurückgekehrt wäre.“ Sie hätte wohl krampfhaft versucht, den Anschluss an die anderen zu schaffen und sich dabei womöglich völlig verausgabt – in der Todeszone, weit über 8000 Meter. Wenig später starb eine Bekannte von ihr am Makalu. Sie war auf dem Gipfel. Aber von dort nicht mehr lebend heruntergekommen.

Heute ist es von Melle nicht mehr wichtig, an einen Berg zurückkehren, an dem ihr der Gipfel verwehrt geblieben ist. Weil es viel zu viele andere reizvolle Ziele gibt. Auch solche, die weniger als 8000 Meter hoch sind. Nur zum höchsten, dem Mount Everest (8850 Meter), hat sie ein zwiespältiges Verhältnis. „Der Everest ist total überlaufen“, sagt sie. Bunte Bergsteiger-Karawanen ziehen dort an schönen Tagen nach oben, die von oben bis unten mit Fixseilen gesicherte Normalroute wirkt dann wie eine Ameisenstraße. Für ernsthafte Alpinisten wie Alix von Melle birgt das Gedränge enorme Gefahren. Wenn sie den Everest probieren sollte, will sie das ohne künstlichen Sauerstoff tun, und bleibt sie dann in der Schlange der Gipfeljäger im Stau stecken, wie das oft passiert, „hat man kaum eine Chance“.

Um auf einem Achttausender zu stehen, müssen viele Teile zusammenpassen. So schätzt Alix von Melle ihre Aussichten, alle 14 Achttausender zu schaffen, auch recht zurückhaltend ein. Ihr fehlen noch neun, und die, sagt sie, seien für sie eigentlich nur zu schaffen, wenn sie Profi-Bergsteigerin würde, die Möglichkeit hätte, zweimal im Jahr einen Achttausender anzugehen. Im Moment arbeitet sie in Teilzeit für die Münchner Filiale eines Outdoor-Ausrüsters. Profi zu werden, das hieße auch, sich an Sponsoren zu binden, mehr Vorträge und Medienarbeit machen zu müssen, unter Druck zu stehen, Gipfelerfolge oder zumindest öffentlichkeitswirksame Projekte vorweisen zu können. „Da verändert sich auch die innere Einstellung“, sagt Alix von Melle, „und das täte mir, glaube ich, nicht so gut“. Sie weiß es zu schätzen, dass „ich bei den Kollegen die gleiche Alix bin, ob mit oder ohne Gipfel. So, wie ich mir das Leben eingerichtet habe, passt es für mich perfekt.“

In luftige Höhen

Alix von Melle kommt aus der Norddeutschen Tiefebene. Die Liebe zu einem Bergführer führte sie in die Alpen. Heute ist sie die erfolgreichste deutsche Höhenbergsteigerin.

Von Bernd Steinle

tragen die Höhe manchmal sogar besser als die Männer.“ Alix von Melle hat das selbst erfahren. „In den Alpen hängt mich Luis immer ab, da kann ich trainieren, wie ich will, da komm ich nicht hinterher.“ Aber: „Meine Höhe ist zwischen 7000 und 8000 Meter. Da sind wir fast gleich stark. Teilweise habe ich beim Gipfelgang sogar einen besseren Tag als Luis.“ Der Leistungsunterschied, der in den Alpen herrscht, verfliegt mit zunehmender Höhe. Das ist nicht nur beim Duo Stitzinger/von Melle so. Die Österreicherin Gerlinde Kaltenbrunner, die als erste Frau alle 14 Achttausender ohne künstlichen Sauerstoff bestieg, wurde von ihren Begleitern „Cinderella Caterpillar“ genannt – weil sie sich auch in großer Höhe so unverwundlich durch den Tiefschnee nach oben wühlte. Ein Ausdruck des Respekts – in markig-männlicher Form.

Dass sich trotzdem nur wenige Frauen dem Höhenbergsteigen verschreiben, hat andere Gründe. Familiäre zum Beispiel. Wenn Kinder da sind, „bleibt eben doch eher die Frau zu Hause“, sagt Alix von Melle. Oder die einfachen Bedingungen: die schwierigen hygienischen Verhältnisse, die bittere Kälte, die ewige Schleppelei. „Nicht alle wollen zwei Monate auf der Iso-Matte liegen“, sagt Alix von Melle. Es-

nichts schnell genug gehen, ich bin im Alltag total ungeduldig, mit mir selbst und mit anderen. Aber auf einer Expedition bin ich wie ein ausgewechselter Mensch.“ Da erträgt sie endloses Warten auf gutes Wetter, zäh dahintropfende Stunden im Basislager, die sie mit Büchern, Musik, Tagebuchschreiben füllt. Es ist ein anderes Leben, das sie da lebt, und oft kehrt sie als anderer Mensch zurück. Als einer, der verwundert registriert, wie heftig Menschen sich erregen können, wenn die S-Bahn drei Minuten zu spät einfährt.

Diese Erlebnisse, das Staunen, über die Berge und über sich selbst, gehören für Alix von Melle untrennbar zu einer erfolgreichen Expedition. Aber sie sind nicht alles. Es gibt wohl kaum einen Extrembergsteiger, den allein romantische Der-Weg-ist-das-Ziel-Seligkeit an die höchsten Berge der Welt treibt. „Natürlich ist der Gipfel das Ziel“, sagt Alix von Melle. Weil man diesen Ehrgeiz hat, ganz oben zu stehen, und weil man dafür viel Geld und Zeit investiert hat. Das ist bei Alix von Melle nicht anders. Kaum etwas ist aber gefährlicher, als diesem Ehrgeiz blind zu folgen, das richtige Maß zu verlieren. Alix von Melle hat das 2010 am Makalu (8463 Meter) erfahren. Da musste Luis Stitzinger am Gipfeltag wegen der extremen Kälte von minus 45 Grad und